

Ärztin und Jüdin: Ausstellung im Haus der Ärzteschaft erinnert an NS-Opfer

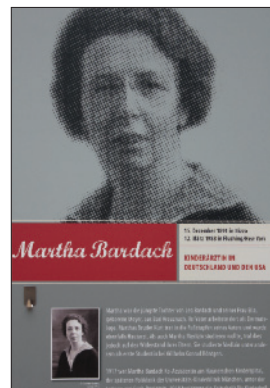
Auch rheinische Ärztinnen und Ärzte haben sich in der Zeit des Nationalsozialismus an ihren jüdischen Kolleginnen und Kollegen schuldig gemacht. Das sagte Rudolf Henke, Präsident der Ärztekammer Nordrhein, bei der Eröffnung der Ausstellung „Helfen und Heilen. Jüdische Frauen in der Medizin 1933 bis 1945“ Mitte März im Haus der Ärzteschaft in Düsseldorf.

von Jocelyne Naujoks

Professorin Dr. Selma Meyer habilitierte im Jahr 1922 als erste Frau im Fach Pädiatrie und als zweite Frau an einer Medizinischen Fakultät in Deutschland. Meyer war Mitglied im Vorstand der Ärztekammer Nordrhein. Sie eröffnete im Jahr 1929 eine Praxis für Kinderheilkunde und Radiologie. Im Jahr 1933 verlor Dr. Selma Meyer ihre Universitätsstelle. Sie durfte nur noch jüdische Patienten behandeln. Im Jahr 1938 wurde ihr auch die Behandlung jüdischer Patienten untersagt. 1940 emigrierte sie in die Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Biographie von Professor Dr. Selma Meyer ist eine von neun Geschichten, die in der Ausstellung „Helfen und Heilen. Jüdische Frauen in der Medizin 1933 bis 1945“ erzählt werden. „Die Ausstellung verdeutlicht, wie diese Frauen die Verfolgung der Juden im Nationalsozialismus erlebten und erlitten“, sagte der Präsident der Ärztekammer Nordrhein, Rudolf Henke, bei der Ausstellungseröffnung im Haus der Ärzteschaft Mitte März in Düsseldorf. Die Sonderausstellung entstand in Kooperation mit dem Bundesverband Jüdischer Mediziner in Deutschland und der Ärztekammer Nordrhein und war bis Ende Januar in der Mahn- und Gedenkstätte für die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft im historischen Stadthaus in der Düsseldorfer Altstadt zu sehen.

Obwohl für die meisten Frauen ihre Berufstätigkeit mit der Ehe endete, schafften die portraitierten Medizinerinnen es, bereits Anfang des 20. Jahrhunderts in die damals noch klassische Männerdomäne der akademischen Berufe vorzudringen,



Die Ausstellung erzählt die Schicksale von neun Frauen, die als Jüdinnen und Ärztinnen Opfer der NS-Verfolgungspolitik wurden.

Fotos: Jocelyne Naujoks

berichtete Henke. So studierte auch Dr. Martha Bardach gegen den Widerstand ihrer Eltern Medizin – unter anderem als erste Studentin bei Wilhelm Conrad Röntgen, skizziert die Ausstellung die Biografie der Ärztin, der 1933 die Zulassung entzogen wurde.

Die Ärztinnen und eine Krankenschwester, deren Leben die Ausstellung auf neun zwei Meter hohen Glastafeln nachzeichnet, gerieten mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten in zweifacher Hinsicht in das Blickfeld der NS-Verfolgungspolitik, so Henke. Sie wurden zum einen als jüdische Ärztinnen verfolgt. Als berufstätige Ärztinnen und Wissenschaftlerinnen entsprachen sie zum anderen nicht dem nationalsozialistischen Frauenbild, das Frauen einen Weg als Hausfrau und Mutter zuschrieb.

Mit einem Boykott ihrer Praxen, dem Entzug der Kassenzulassung und dem Verlust der Klinik- und Universitätsstellen drängte die NS-Diktatur sie aus den medizinischen Berufen. „Sie wurden diskriminiert und stigmatisiert durch ein Behandlungsverbot von nicht-jüdischen Patientinnen und Patienten und durch den sogenannten ‚Ariernachweis‘ für Dokortitel, Approbation und Facharztprüfung“, sagte der Kammerpräsident. Im Jahr 1938 verbot die „Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ jüdischen Ärztinnen und Ärzten auch die Behandlung jüdischer Patienten.

So auch Dr. Hedwig Jung-Danielewicz, die sich als erste Ärztin in Düsseldorf niedergelassen hatte. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten durfte sie

bis 1938 nur jüdische Patienten behandeln. 1941 wurde die Ärztin deportiert. Sie starb im Ghetto von Minsk. Auch ihre Geschichte wird in der Ausstellung erzählt.

„Entgegen dem Heil Auftrag unseres Berufs haben sich auch Ärzte durch Menschenrechtsverletzungen in dieser Zeit schuldig gemacht“, sagte Henke vor den Delegierten der Kammerversammlung und Mitarbeitern der Ärztekammer Nordrhein. So habe auch der Düsseldorfer Ärzteverein im Juni 1933 beschlossen, jüdischen Ärzten die Approbation zu entziehen.

Der 115. Deutsche Ärztetag hatte sich im Mai 2012 verpflichtet, eine weitere Aufarbeitung finanziell und institutionell zu unterstützen. Deutsche Ärztinnen und Ärzte sowie die organisierte Ärzteschaft seien tief in die Gräueltaten des Nazi-Regimes verstrickt gewesen und hätten eine aktive Rolle beim Holocaust sowie bei unmenschlichen Experimenten an Gefangenen gehabt, sagte Henke. Die Rolle der Ärzteschaft im Dritten Reich sei bei Weitem noch nicht ausreichend aufgearbeitet worden, betonte der Kammerpräsident. „Diese Beispiele der Opfer des Nazi-Regimes sollten jeden demütigen machen“, sagte Henke. Und sie sollten daran erinnern, dass es Menschen aus der Mitte der Gesellschaft waren, die die Gräueltaten des NS-Regimes unterstützten.

Henke warnte davor anzunehmen, Deutschland sei aufgrund seiner Geschichte für alle Zeit vor faschistischen Strömungen gefeit. Stattdessen sei es die Aufgabe eines jeden, dafür zu sorgen, dass sich die Geschichte nicht wiederhole.